

H. F. J. Horstmanshoff

Epidemie und Anomie

Epidemien in der griechischen Welt (800–400 v. Chr.)¹

Eine möglichst umfassende Bestandsaufnahme der Nachrichten² bezüglich der Reaktionen auf Epidemien in der griechischen Welt in der Zeit von ungefähr 800 bis 400 v. Chr. führt zu der Schlußfolgerung, daß auf massenhaftes Sterben infolge einer Epidemie nach einem stereotypen Muster reagiert wurde. *Anomie*, das heißt gesellschaftliche Zerrüttung, als Reaktion auf Seuchen war in der griechischen Welt ein Sonderfall, wie ich in diesem Beitrag zu belegen hoffe. Man war so sehr mit Epidemien vertraut, daß sie im allgemeinen kaum als Einbruch in das gesellschaftliche Leben empfunden wurden. Thukydides' Beschreibung (II 47–54) erweckt jedoch den Eindruck, daß die Epidemie, die Athen 430/426 v. Chr. traf, eine Ausnahme bildete. Es gibt zwar Gründe, die erklären können, weshalb gerade dort und damals die Epidemie mehr als sonst zu gesellschaftlicher Zerrüttung führte; Nachrichten aus anderen Quellen und Mitteilungen, die dem Werk des Thukydides entnommen sind, machen allerdings die These plausibel, daß die historische Zuverlässigkeit seines Berichts in diesem Punkt anzuzweifeln ist. Es gibt historiographische Gründe, weshalb die Beschreibung der sozialpsychologischen Wirkung der Pest im Werk des Thukydides eine so bedeutungsvolle Stellung einnimmt, daß mehr herkömmliche Reaktionen zu wenig beleuchtet bleiben.

¹ Überarbeiteter und erweiterter Text eines Vortrags, gehalten beim Arbeitskreis „Alte Medizin“ am 2. Juli 1989. Ich danke Prof. Dr. W. F. KÜMMEL und den Teilnehmern des Arbeitskreises für ihre kritischen Bemerkungen, ferner R. J. DIEHLE für die Übersetzung des niederländischen Textes. Den Herausgebern des Medizinhistorischen Journals verdanke ich manche wertvollen Hinweise und die sprachliche und stilistische Verbesserung des Manuskriptes. Die Übersetzungen von Thukydidesstellen entnehme ich, manchmal mit kleinen Änderungen, W. SCHADEWALDT, Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, Herodot, Thukydides, Tübinger Vorlesungen, Bd. 2, Frankfurt am Main 1982, bzw. der Übersetzung von A. WAHRMUND, Stuttgart 1864. Eine genauere Formulierung meiner Einsichten verdanke ich brieflich geäußerten Bemerkungen und einem mir freundlicherweise zugeschickten, damals noch unveröffentlichten Aufsatz P. DEMONTS (siehe Anm. 44), woraus sich ergab, daß wir unabhängig voneinander zu parallelen Schlußfolgerungen gekommen waren. Weiter danke ich für ihre kritischen Bemerkungen PH. J. VAN DER EIJK, K.-H. LEVEN und H. S. VERSNEL. Dieser Aufsatz wurde abgefaßt vor dem Erscheinen des Artikels von K.-H. LEVEN, Thukydides und die „Pest“ in Athen, Medizinhistorisches Journal 26, 1991, S. 128–160. Nur vereinzelte Verweisungen auf diesen zusammenfassenden Artikel konnten bei der Korrektur hinzugefügt werden.

² Gesammelt in: H. F. J. HORSTMANSHOFF, De pijlen van de pest. Pestilenties in de Griekse wereld (800–400 v. C.), Diss. Leiden, Amsterdam 1989, eine Neuauflage des Werkes wird 1992 erscheinen; vgl. auch die Indizes von H. W. PARKE und D. E. WORMELL, The Delphic oracle I–III, Oxford 1956 (hinfort PW und Nummer des Orakels), und J. FONTENROSE, The Delphic oracle, Berkeley 1978 (hinfort F und Nummer des Orakels).

1 1 Die Pfeile der Pest

Die ersten Pfeile der Pest in der griechischen Literatur werden von Apollon abgeschossen: in Homers *Ilias* (I 42–53). Durch Dutzende von Erwähnungen in späteren griechischen Quellen lernen wir die Pest kennen als eine Äußerung göttlichen Zorns, ebenso wie in der *Ilias* von menschlichem Verhalten verursacht. Apollon kann die Pest mit seinem Bogen sowohl auslösen als auch tilgen: ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται ... „wer verwundet hat, wird auch heilen“.³ In vielen Kulturen zeigt sich, daß man sich die Ursache einer Pestilenz als Pfeilschuß vorstellte,⁴ oder zumindest als einen Schlag.⁵ Die Krankheit kam also plötzlich, unerwartet und von außen. Der Bogenschütze Apollon sollte der Pestgott schlechthin im ganzen Altertum bleiben. Ein Beispiel dürfte hier genügen. In der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind in den kleinasiatischen Städten Troketa und Kallipolis Denkmäler für Apollon Propylaios errichtet worden, wobei Apollon mit einem Bogen bewaffnet dargestellt war. In der Inschrift an der Säulenbasis wird er als τοξοφόρος Φοῖβος, λοιμοῦ ὑποσευαντήρ „Bogenschütze Phoibos, Vertreiber der Pest“ angerufen.⁶ Bis in die Neuzeit sollte Apollon in Gestalt von St. Sebastian weiterleben, in dem Sinne, daß man sagen könnte: ὁ τρωθεὶς καὶ ἰάσεται „wer verwundet ist, wird auch heilen“.⁷

Im frühen Sommer des Jahres 430 v. Chr. wurde Athen von einer Epidemie heimgesucht, die unzählige Opfer forderte und das gesellschaftliche Leben zerrüttete. Das beklemmende Bild dieser Seuche, das Thukydides entwirft, wirkt bis in unsere Zeit nach.⁸ Die Pfeile der Pest fehlen jedoch in diesem Bild. Thukydides, der selber an der Krankheit litt, jedoch genas, schweigt über die Ursachen:

³ O. WEINREICH, *Antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen und Römer, Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten VIII*, 1, Gießen 1909 (Nachdruck Berlin 1969), S. 55ff., 147ff.

⁴ Siehe im allgemeinen: L. HONKO, *Krankheitsprojekte, Untersuchung über eine urchimliche Krankheitserklärung*, FF Communications, edited for the Folklore Fellows by W. ANDERSON et alii, *Suomalaine Tiedeakatemia* 72/2, no. 178, Helsinki 1959; siehe auch: *Bibliographie zur antiken Bildersprache*. Unter Leitung von V. PÖSCHL bearbeitet von H. GÄRTNER und W. HEYKE, *Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften*, N.F. 1. Reihe, Bd. 1, Heidelberg 1964, s.v. ‚Bogen‘ (S. 461), ‚Bogenschütze‘ (ebd.) und ‚Pfeil‘ (S. 534); siehe auch R. A. TYBOUT, *Antique en latere pest in beeld*, *Hermeneus* 51, 1979, S. 81–104.

⁵ Z. B. PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum* VI 5 (ed. G. WAITZ, Hannover 1878).

⁶ O. WEINREICH, *Heros Propylaios und Apollon Propylaios*, *Mitteilungen des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung* 38, 1913, S. 62–72 = O. WEINREICH, *Ausgewählte Schriften I*, Amsterdam 1969, S. 197–206.

⁷ G. P. GORDINI und P. CANNATA, s.v. ‚Sebastiano‘, in: *Bibliotheca Sanctorum* XI, Rom 1968, S. 776–801 enthält eine ausführliche ikonographische Übersicht; vgl. H. E. SIGERIST, *Sebastian-Apollo*, *Archiv für Geschichte der Medizin* 19, 1927, S. 301–317; HORSTMANSHOFF, *Pijlen* (wie Anm. 2), S. 58–60.

⁸ Vgl. J. GRIMM, *Die literarische Darstellung der Pest in der Antike und in der Romania*, *Freiburger Schriften zur romanischen Philologie* 6, München 1965; D. STEEL, *Plague writing*. From Boccaccio to Camus, *Journal of European Studies* 11, 1981, S. 88–110.

Es mag nun über die Krankheit reden, wie ein jeder es ansieht, Arzt oder Laie: von woher es wahrscheinlich sei, daß sie entstand (Th. II 48, 3).

Aber er betont die psychologischen und sozialen Folgen der Pest. Es fand eine Art „Umwertung der Werte“ statt:

Πρωτόν τε ἤρξε καὶ ἐξ ἄλλα τῆ πόλει ἐπὶ πλέον ἀνομίας τὸ νόσημα. „Und es war die Pest auch in anderer Hinsicht für die Stadt der Beginn einer weitergehenden Zerrüttung der inneren Ordnung (anomia)“ (II 53, 1).

I 2 Anomie

Derartige Reaktionen kann man *anomisch* nennen, zumal Thukydides selbst das Wort *anomia* benutzt. *Anomie* ist heutzutage ein bekannter soziologischer Begriff. Der niederländische Soziologe Goddijn definiert *Anomie* im Anschluß an die klassischen soziologischen Studien von Durkheim und Merton so: „ein plötzliches Unvermögen normativer Systeme, ihre regulative Funktion auszuführen“ ... „ein Zusammenbruch der Werte, nach denen Menschen ihr soziales Leben geregelt haben“.⁹ Eine anomische Lage entsteht dort, wo die Mitglieder einer Gesellschaft sich der Tatsache bewußt werden, daß sie in ein Vakuum geraten sind, weil die herkömmliche Sinngebung nicht weiter anerkannt wird, während eine neue noch nicht formuliert oder aber noch nicht von einer Mehrheit angenommen worden ist. Gibt es Gründe, die von Thukydides geschilderte Zerrüttung auch in diesem soziologischen Sinne zu verstehen und als historisch zu akzeptieren?

I 3 Epidemie

Eine Bemerkung im voraus: Mit Pestilenz oder Epidemie ist hier eine infektiöse Krankheit gemeint, die sich innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit in einem bestimmten Gebiet bei einer großen Anzahl von Menschen manifestiert. Ich lege Ausdrücke wie „Pestilenz“, „Epidemie“ und „Pest“ keine spezifisch nosologische Bedeutung bei, sondern verwende sie als Synonyme, im Anschluß an die griechische und lateinische Tradition,¹⁰ die bis zu der Entdeckung des Pestbazillus durch Yersin 1894 gängig blieb. Die genaue Diagnose einer bestimmten epidemischen Krankheit ist für meine Untersuchung nicht relevant.

⁹ H. P. M. GODDIJN, *Anomie*, Antrittsrede Leiden 1969, S. 13; E. DURKHEIM führte in seinem Werk *De la division du travail social*, Paris 1893, geschrieben 1886, den Begriff „Anomie“ ein, womit er eine ernsthafte Krisenlage einer Gesellschaft, Institution oder Gruppe bezeichnete, ein Ausdruck, den er in *Le suicide*, Paris 1897, weiter ausführte. Der Begriff „Anomie“ verdankt R. K. MERTON, *Social theory and social structure*, New York 1968, enlarged edition, S. 215–248 seine theoretische Vertiefung und Ausweitung in der soziologischen Literatur.

¹⁰ Λοιμός, pestilentia und pestis deuten auf eine Krankheit hin, die „allen gemein“ ist: ὁ μὲν κοινὸς ἅπασιν καλεόμενος λοιμός (HIPPOKRATES, *De flatibus* 6, VI 97 LITTRÉ; ed. J. JOU-

II Die Begründung eines Musters

II 1 Homer

Homer beschränkt sich auf die Ursachen der Krankheit. Von einer Beschreibung der Krankheit selbst ist nicht die Rede. In *Ilias* I 51–52 wechselt das Bild ebenso wie der Pfeilschuß vom treffenden Apollon zu den Scheiterhaufen der Toten:

Doch nun gegen sie selbst das herbe Geschloß hinwendend,
Traf er; und rastlos brannten die Todtenfeuer in Menge.¹¹

Im Hinblick auf die homerische Gesellschaft dürfen wir folgern: Die Krise, die als Folge der Pest in der *Ilias* beschrieben wird, führt in keiner Weise zur Durchbrechung des geltenden Systems sozialer und religiöser Werte.¹² Praktische medizinische Hilfe wird nicht geboten.¹³ Offensichtlich zweifeln die Griechen keinen Augenblick daran, daß eine göttliche Ursa-

ANNA, Collection des Universités de France, Paris 1989, S. 109). Ausführlicher definiert GALEN (In Hippocratis Epid. III Comment. III 21): οὐ γὰρ δὴ νοσήματος τινος ὄνομά ἐστιν ἐπίδημον ἢ λοιμῶδες, ἀλλ' ὅτι περ ἂν ἅμα πολλοῖς ἐν ἐνὶ γένηται (χρόνῳ τε καὶ) χωρίῳ, τοῦτ' ἐπίδημον ὀνομάζεται. προσελθόντος δ' αὐτῷ τοῦ πολλοῦ ἀναιρεῖν, λοιμὸς γίγνεται (XVIII, 667 KÜHN; ed. E. WENCKEBACH, CMG V 10, 1, Leipzig und Berlin 1934) „denn ‚epidemisch‘ oder ‚pestartig‘ ist nicht der Name irgendeiner Krankheit, sondern dasjenige, was gleichzeitig vielen zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort widerfährt, das nennt man ‚epidemisch‘. Wenn dann noch hinzukommt, daß die Krankheit viele Menschen tötet, wird sie zu einer Pestilenz.“ Für meine Zwecke ist auch die Begriffsbestimmung des Kompilators ISIDOR VON SEVILLA geeignet: Pestilentia est morbus late vagans et contagio suo quaequae tetigerit polluens. Haec enim aegritudo non habet spatium temporis quo aut vita speretur aut mors, sed repentinus languor simul cum morte venit. „Eine Pestilenz ist eine Krankheit, die weit und breit um sich greift und durch ihren Ansteckungsstoff alles besudelt, was sie berührt hat. Dieses Leiden läßt nämlich nicht die Zeit, auf Leben oder Tod zu hoffen, sondern eine plötzliche Erschöpfung kommt zugleich mit dem Tod“ (ISID., De natura rerum 39, siehe auch ISID., Orig. 4, 6, 17–19 mit z. T. gleichen Formulierungen!); vgl. zur Terminologie: P. DEMONT, Notes sur le récit de la peste athénienne chez Thucydide et sur ses rapports avec la médecine grecque de l'époque classique, in: F. LASSERRE und PH. MUDRY (Hrsg.), Formes de pensée dans la collection hippocratique. Actes du IVe Colloque International Hippocratique (Lausanne, 21–26 septembre 1981), Genf 1983, S. 341–353, bes. S. 341–347; id., Hérodote et les pestilences (Note sur Hdt. VI, 27; VII, 171 et VIII, 115–117), Revue de Philologie 62, 1988, S. 7–13.

¹¹ Übersetzung: J. H. Voss, *Homer's Ilias*, Stuttgart und Tübingen 1851.

¹² Fundamental bleibt E. R. DODDS, *The Greeks and the irrational*, Berkeley und Los Angeles 1951, besonders S. 28–50, Kap. II „From shame-culture to guilt-culture“. Die Werke von A. W. H. ADKINS, z. B. *Merit and responsibility*, Oxford 1960, haben viele Reaktionen hervorgerufen. Ich nenne hier nur: K. J. DOVER, *Greek and the Greeks*. Collected papers I, Oxford 1987, S. 77–96; A. A. LONG, *Morals and values in Homer*, *Journal of Hellenic Studies* 90, 1970, S. 121–139.

¹³ Über die medizinischen Aspekte der homerischen Gedichte: M. D. GRMEK, *Les maladies à l'aube de la civilisation occidentale*, Paris 1983, S. 38–71; F. KUDLIEN, *Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen von Homer bis Hippokrates*, Zürich und Stuttgart 1967; S. LASER, *Medizin und Körperpflege*. *Archaeologia homerica* 5, Göttingen 1983.

che im Spiel ist. Sie suchen sofort nach den Gründen, weshalb die Gottheit erzürnt sein könnte. Bei einer Verwundung fragt keiner nach einem Seher, bei einer Pestilenz fragt keiner nach einem Arzt. Die ganze Kultur ist auf die Annahme ausgerichtet, daß das Unheil von den Göttern als Vergeltung für menschliches Vergehen stamme. Die Reaktionen, die beschrieben werden, wenn die Krankheit ausbricht, atmen eher eine Atmosphäre des Fatalismus als der Panik und der Anomie. Pest, Krieg und Fürstenstreit führen nicht zu einer Zerrüttung der politischen Ordnung. Auch in den Bestattungsbräuchen¹⁴ treten infolge der Notlage keine wesentlichen Änderungen auf. Das Verhalten dem Tod gegenüber unterscheidet sich bei diesem massenhaften Sterben nicht wahrnehmbar vom Verhalten bei einem individuellen Sterbefall.

In den Reaktionen auf Unheil aus der archaischen und frühklassischen Zeit (7. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr.) wird wesentlich dasselbe Muster beibehalten, in dem Sinne, daß man die Ursache göttlichen Zorns im Verhalten und in der Gesinnung der Menschen sucht.

II 2 Orakel und Wundermänner

Wer die Ursachen der Pestilenzen ergründen wollte, mußte sie bei den Heroen und Göttern suchen. Zorn von Göttern oder Heroen war die Vergeltung für menschliches Vergehen. Dessen war man sich auf jeden Fall sicher. Unsicherheit und Angst blieben jedoch, wenn man fragte, welcher Gott oder Heros beleidigt worden sei, durch welches Verhalten welches Sterblichen, und was man tun solle, um die beleidigte Macht wieder versöhnlich zu stimmen. Um auf diese Fragen eine Antwort zu erhalten, wandte man sich an Wundermänner und Orakel, Menschen und Institutionen, die Wissen hatten. Von den Wundermännern Abaris, Hermotimos, Thaletas, Branchos, Epimenides (alle aus dem 6. Jahrhundert) und Empedokles (5. Jahrhundert v. Chr.) wurde erzählt, sie könnten Pestilenzen vorhersagen, abwehren oder beenden.¹⁵

Die Annahme einer metaphysischen Erklärung für die Pest führte sicherlich nicht schon im voraus zur Resignation. Andererseits deutet nichts auf eine gesellschaftliche Zerrüttung hin. Die religiösen Erklärungen dienten dazu, die Drangsal in das System der Normen und Werte einzuordnen.

Vom Orakel von Delphi sind etwa siebenzig Sprüche anlässlich einer Seuche bekannt.¹⁶ Diese stammen der Mehrzahl nach aus der archaischen und

¹⁴ Siehe M. ANDRONIKOS, Totenkult, *Archaeologia Homerica* W, Göttingen 1968.

¹⁵ Über die Wundermänner: I. P. CULIANU, *Iatroi kai manteis. Sulle strutture dell' estatismo greco*, *Studi Storico-Religiosi* 4, 1980, S. 287–303; DODDS (wie Anm. 12), S. 135–178.

¹⁶ Siehe die Indizes von F und PW (wie Anm. 2).

frühklassischen Periode. Orakel bilden das wichtigste Material für eine Rekonstruktion der kollektiven Reaktionen auf Pestilenzen in der archaischen Zeit. Viele Erwähnungen von Pestilenzen in Orakeln beziehen sich auf mythische oder legendäre Geschehnisse. Es ist trotzdem möglich, aufgrund der mythischen Geschichten, die häufig hinterher erfunden waren zur Erklärung der kultischen Bräuche, einen Eindruck von der Geisteshaltung in der archaischen Gesellschaft zu bekommen.

Die Mythen, die Seuchen erwähnen, weisen meistens ein festes Muster auf:¹⁷

1. Eine Gottheit oder ein Heros wird beleidigt.
2. Der beleidigte Gott oder Heros sendet eine Plage (Pest, Hungersnot oder eine andere Katastrophe).
3. Der Schuldige oder die Schuldigen leisten Genugtuung, und die Plage weicht.

Oft gehört dazu:

4. Zur Erinnerung wird ein jährlicher Kult eingeführt.

Einige Beispiele dafür. In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. unternahm der junge Aristokrat Kylon in Athen einen Putsch.¹⁸ Mit einer Schar Bewaffneter versuchte er die Akropolis zu besetzen, um dadurch eine Alleinherrschaft zu begründen. Der Putsch mißlang jedoch. Die Anhänger Kylons suchten Asyl am Altar der Göttin Athene. Auf Befehl des Archonten Megakles, eines Nachfahren des berühmten Geschlechts der Alkmeoniden, wurden die Asylsuchenden dem Schutz der Göttin entzogen und getötet. Der Magistrat lud durch diese Verletzung des Asylrechts *agos* (Blutschuld) auf sich, sein Geschlecht und die ganze Stadt. Wahrscheinlich machte eine Pestepidemie¹⁹ die Athener Bevölkerung auf diese Blutschuld aufmerksam. Als die Krankheit ausbrach, schickten die Athener eine Gesandtschaft zum Orakel von Delphi. Dieses antwortete, daß die Stadt von der Blutschuld gereinigt werden müsse.²⁰ Die Athener verbannten die noch lebenden Nachkommen des Beamten, der gegen die Göttin gesündigt hatte, gruben die Leichen derjenigen aus, die schon verstorben waren, und warfen sie über die Grenze. Danach wurde auf Rat des Orakels

¹⁷ F, S. 77.

¹⁸ Die verschiedenen Berichte über den Putsch Kylons in der antiken Überlieferung wurden ausführlich besprochen von W. BURKERT, *Weisheit und Wissenschaft*, Nürnberg 1962, S. 127ff.; wichtig sind noch: G. HUXLEY, *Nikias, Crete and the plague*, *Greek, Roman and Byzantine Studies* 10, 1969, S. 235–239; F. JACOBY, *Fragmente der griechischen Historiker* (hinfort FGrH), Berlin und Leiden 1923–1958, IIIb, S. 308–311; B. JORDAN, *Religion in Thucydides*, *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 116, 1986, S. 142–144.

¹⁹ DIOGENES LAËRTIUS I 110; NEANTHES, FGrH 84, Frg. 16 (ATHENAEUS XIII 78, 602 c–d), der jedoch die Pest nicht nennt.

²⁰ DIOGENES LAËRTIUS I 110; PLATO, *Leges* 642 d; PW 13; F Q 65.

ein Sachverständiger, der Wundertäter Epimenides, hinzugezogen, dem ein besonderes Verhältnis zu Apollon zugeschrieben wurde; er sollte Opfergaben darbringen, um die Stadt von der Schuld zu reinigen. Über die genaue Zeit seines Auftretens gibt es keine Sicherheit; wahrscheinlich fand das Geschehen etwa um 600 v. Chr. statt.

Die Rekonstruktion der Vorfälle kann als Muster für die Reaktionen auf Pestilenzen in der archaischen Zeit gelten. Das Schuldbewußtsein war so tief verwurzelt, daß sogar zweihundert Jahre später, im 5. Jahrhundert, am Vorabend des Peloponnesischen Krieges zwischen Sparta und Athen, die Verbannung des Perikles von den Spartanern gefordert werden konnte, weil er zum fluchbeladenen Geschlecht der Alkmeoniden gehörte.²¹ Die oben erwähnte Pest in Athen von 430 wurde von manchem Einwohner der Stadt als eine späte, jedoch gerechte Strafe für die Verletzung des Asylrechts zwei Jahrhunderte zuvor betrachtet – die Mühlen der Götter mahlen langsam. Im Jahre 429, nach dem ersten Ausbruch der Pest in Athen, wurde eine Gesandtschaft unter der Führung des Nikias, des Sohnes des Nikeratos, nach Kreta geschickt, um dort das Orakel des Epimenides zu Rate zu ziehen und die Gunst Apollons dadurch wiederzugewinnen. Dies weist darauf hin, daß im Kollektivgedächtnis der Athener die Pest des Jahres 430/429 mit der Pest um 600 verbunden wurde, bei der Epimenides als Wundertäter aufgetreten war. Thukydides schweigt allerdings darüber.

In dem erwähnten Beispiel war die Tötung der Schützlinge der Gottheit Ursache einer Pestilenz. Eine solche Tat wurde auch oft als Erklärung für die Einrichtung eines Kults betrachtet. Als gegen Ende des 6. Jahrhunderts ein phrygischer Bettelpriester von den Athenern kopfüber in eine Felschlucht geworfen worden war, weil er den Kult der Göttin Kybele gepredigt hatte, brachen Pest und Hungersnot aus.²² Die Athener befolgten jedoch den Rat des Orakels von Delphi und stellten die Gottheit zufrieden, indem sie ein Heiligtum für Kybele errichteten. Innerhalb des Heiligtums setzten sie den Bettelpriester bei und errichteten ein Denkmal für ihn. All dies führte zu der Einführung der „Phrygischen Göttin“ in Athen. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurden viele neue Kulte in Athen heimisch. Gab es einen Zusammenhang mit der Pest? Thukydides schweigt auch darüber. Die Einführung neuer Kulte in Rom, wie die Apollons und des Aesculapius, hatten ebenfalls oft eine Epidemie zum Anlaß.²³

²¹ THUKYDIDES (hinfort TH.) I 127.

²² PW 572 und F Q 133 geben alle Testimonien.

²³ Vgl. J. H. CROON, s.v. ‚Heilgötter‘, *Reallexikon für Antike und Christentum* 12, 1986, Sp. 1212–1215 zu Apollon und Aesculapius; zu Kybele: J. N. BREMMER, *The legend of Cybele's arrival in Rome*, in: M. J. VERMASEREN (Hrsg.), *Studies in Hellenistic Religions, Études Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain* 78, Leiden 1979, S. 9–22.

Die Pest wurde gewöhnlich als Rache eines Gottes oder Heros wegen einer Beleidigung betrachtet. Eine der immer wiederkehrenden Begründungen dafür lautet, daß man den Toten, die den Schutz der Gottheit genießen, nicht die ihnen zustehende Ehre erwiesen habe. Die Kataloge der delphischen Orakel von Fontenrose und Parke-Wormell verzeichnen Dutzende solcher Beispiele.

II 3 *Schlußfolgerungen*

Pestilenzen führen in der Regel nicht zur Erschütterung der menschlichen Ordnung. Die ganze Gesellschaft scheint sich der Tatsache bewußt zu sein, daß sie sich nach den göttlichen Autoritäten richten muß. Dies gilt auch für Inhaber der Macht. Nachdem die Erklärung epidemischer Krankheiten als göttliche Zurechtweisung für menschliches Fehlverhalten Eingang gefunden hat, bleibt sie durch das ganze Altertum und noch lange Zeit danach bei den menschlichen Reaktionen die vorherrschende, manchmal explizit, manchmal auch unterschwellig.

III Die Pest von Athen

III 1 *Die Eigenart des Thukydideischen Berichtes*

Wie waren nun die Reaktionen auf eine der am besten dokumentierten Epidemien der Antike, die Pest von Athen im Jahre 430/429 v. Chr.? Dank des Athener Historikers Thukydides verfügen wir über einen ausführlichen Bericht sowohl über die somatischen wie auch über die psychischen Symptome der Krankheit und ihre Wirkung auf die Gesellschaft. Während bei Homer und in den archaischen Zeugnissen dem Inhalt der Pestbeschreibung nur untergeordnete Bedeutung beigemessen wird, zeigt sich bei der Pestbeschreibung des Thukydides, daß sie formal wie inhaltlich von unmittelbarem Interesse für die dramatische Entwicklung des ganzen Geschichtswerks ist. Die thukydideische Seuchenschilderung wurde möglicherweise von hippokratischen Krankheitsgeschichten beeinflusst oder hat mit diesen wenigstens einen gemeinsamen Ursprung,²⁴ ist aber doch als literarische Schöpfung ohne Beispiel. Thukydides verzichtet bewußt auf Vermutungen über die Ursache der Krankheit (II 48, 3), der einzige Punkt, in dem die traditionellen Pestberichte und die zeitgenössischen medizinischen Theorien übereinstimmen.²⁵ Er konzentriert sich als erster auf die

²⁴ Vgl. u. a.: DEMONT, Notes ... (wie Anm. 10); HORSTMANSHOFF (wie Anm. 2), S. 211–219; G. RECHENAUER, Thukydides und die hippokratische Medizin, Spudasmata 47, Hildesheim 1990, stand mir noch nicht zur Verfügung.

²⁵ DEMONT, Notes ... (wie Anm. 10) macht plausibel, daß THUKYDIDES in I 23, 3 eine rationale Erklärung für das Entstehen der Pest gibt (die Dürre). Undeutlich bleibt jedoch, weshalb THUKYDIDES in der Pestbeschreibung selbst auf diese Erklärung nicht mehr zurückkommt.

Beschreibung der Krankheit selbst (II 49) und vor allem auf ihre Folgen. Bei seiner Beschreibung der Reaktionen auf die Pestilenz betont Thukydides die sozialpsychologischen Aspekte. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Gebete in den Tempeln, Befragung der Orakel und dergleichen werden von den Menschen als nutzlos betrachtet (II 47, 4);
- Mutlosigkeit befällt alle, die spüren, daß sie krank sind; sie geben alle Hoffnung auf und verlieren zu schnell ihre Geisteskraft und ihren Widerstand (II 51, 4);
- aus Furcht vor Ansteckung besucht man die Kranken nicht, die in Vereinsamung sterben (II 51, 5);
- Verfall der Bestattungsbräuche. Man legt den eigenen Toten auf einen Scheiterhaufen, der für einen anderen bestimmt war (II 52, 4);
- Umkehrung der Normen und Werte. Die Menschen lassen ihre Masken fallen, denken nur noch an eigenen Vorteil und Genuß für den Augenblick (II 53, 1–3);
- Religion und Gesetze verlieren ihre regulierende Kraft (II 54, 4).

Es gibt also laut Thukydides eine gesellschaftliche Zerrüttung infolge der Pest, der man den soziologischen Begriff *Anomie*²⁶ zuerkennen kann. Für die gesellschaftliche Zerrüttung in Athen können Erklärungen aus der Art, dem ansteckenden Charakter und der Dauer der Krankheit, aus der Zahl der Opfer und aus dem geistig-historischen Kontext gefunden werden, die wir im folgenden überprüfen.

III 2 Die Art der Krankheit

Die erste mögliche Erklärung ließe sich in der Art der Krankheit selbst finden. Wenn es sich um eine neue Krankheit handelte,²⁷ die aus Afrika stammte (dies aber nur ein Gerücht) und Athen über den Hafen von Piraeus erreichte,²⁸ könnte das die große Zahl der Opfer und die Heftigkeit der Reaktionen erklären. Es ist wahrscheinlich, daß andere, frühere Erwähnungen von Pestilenzen Seuchen betrafen, die endemisch waren und ihre größte Heftigkeit verloren hatten. Thukydides betont die Neuheit der

²⁶ Siehe oben Anm. 9.

²⁷ TH. II 47, 3–48, 1; vgl. M. D. GRMEK, *Histoire du sida. Début et origine d'une pandémie actuelle*, Paris 1989, S. 161; ID., *La dénomination latine des maladies considérées comme nouvelles par les auteurs antiques*, in: G. SABBAAH (Hrsg.), *Le latin médical. La constitution d'un langage scientifique*, Actes du IIIe Colloque international „Textes médicaux latins antiques“ (Saint-Étienne, 11–13 septembre 1989), Centre Jean Palerne, *Mémoires* 10, Saint-Étienne 1991, S. 201–202; W. H. McNEILL, *Plagues and peoples*, Garden City, N.Y. 1976, S. 96–106. Über die Natur der Seuche jetzt zusammenfassend: K.-H. LEVEN (wie Anm. 1), S. 130–144.

²⁸ TH. II 48, 1–2.

Krankheit und ihren außergewöhnlichen Charakter. Zunächst versuchten die Ärzte aus Unkenntnis noch zu behandeln. Wenn sie gewußt hätten, daß es ein *loimos* war, hätten sie es nicht einmal versucht.²⁹

III 3 Der ansteckende Charakter

Der Bericht des Thukydides über die Pest von Athen enthält mehrere Hinweise auf die Infektionsgefahr der Krankheit.³⁰ Er zeigt auch eindeutig, daß diejenigen, die von der Krankheit genasen, vor einer erneuten Erkrankung geschützt waren. Thukydides selbst war der lebende Beweis dafür.³¹ Es wäre jedoch ein Anachronismus anzunehmen, daß das Wissen von dem ansteckenden Charakter der Krankheit zu der sozialen Zerrüttung beigetragen hätte. Erstens wurde Ansteckung im archaischen und klassischen Zeitalter des griechischen Altertums als ein religiöser und nicht als ein medizinischer Begriff betrachtet.³² Zweitens müßte man annehmen, daß bei früheren Epidemien niemals, oder nie so stark, Angst vor Ansteckung geherrscht hätte. Im Gegenteil: Fast jede Seuche in den Bestandsaufnahmen Parke-Wormells und Fontenroses kann als die Folge der (religiösen) Ansteckung betrachtet werden. Nirgendwo führt diese aber zu sozialer Zerrüttung.

²⁹ τὸ πρῶτον θεραπεύοντες ἀγνοῖα (Th. II 47, 4); τὸ πρῶτον mit der Bedeutung „zum erstenmal“ muß auf θεραπεύοντες bezogen werden, wie es auch der Scholiast tut, und nicht auf ἤρουν oder auf ἀγνοῖα, wie bei CLASSEN-STEUP; vgl. DEMONT, Notes . . . (wie Anm. 10), S. 347, und CH. LICHTENTHAELER, ὄυτε γὰρ ἰατροὶ ἤρουν τὸ πρῶτον θεραπεύοντες ἀγνοῖα, Hermes 107, 1979, 270–286.

³⁰ ὅτι ἕτερος ἀφ' ἐτέρου θεραπείας ἀναμιπλάμενοι ὡσπερ τὰ πρόβατα ἔθνησκον „daß der eine von dem anderen bei der Pflege angesteckt (wörtlich: ‚vollgefüllt‘) wurde und sie wie das Herdenvieh dahinstarben“ (Th. II 51, 4). Andere Stellen bei THUKYDIDES, an denen sich der ansteckende Charakter der Krankheit zeigt: „Gerade sie (die Ärzte) starben am häufigsten weg, da sie ja auch am meisten mit ihr in Berührung kamen“ (II 47, 4); „Denn zweimal befahl die Krankheit nicht ein und denselben mit der Gefahr des Todes. Und diese wurden glücklich gepriesen von den anderen und hatten selbst in ihrer augenblicklichen Überfreude auch für die Zukunft eine Art eitler Hoffnung, sie würden künftig niemals an einer anderen Krankheit zugrunde gehen“ (II 51, 6); „Denn die mitgebrachte Krankheit bedrängte hier die Athener aufs ärgste und lichtete ihre Reihen, ja auch die alten Belagerungstruppen, die bis dahin gesund gewesen waren, wurden durch die Mannschaft des Hagnon angesteckt“ (II 58, 2). – Über die Entwicklung des Begriffes „Infektion“: P. DEMONT, Notes . . . (wie Anm. 10), S. 342; V. NUTTON, The seeds of disease: an explanation of contagion and infection from the Greeks to the Renaissance, Medical History 27, 1983, S. 1–34; LEVEN (wie Anm. 1), S. 132–137.

³¹ Th. II 48, 3.

³² R. C. T. PARKER, Miasma: pollution and purification in early Greek religion, Oxford 1983, S. 58, 218–220.

III 4 Die Dauer der Epidemie

Die Pest brach im Sommer des Jahres 430³³ aus und wütete bis in den Sommer des Jahres 428 sehr heftig.³⁴ Nach einer kurzen Unterbrechung kehrte sie im Winter des Jahres 427/26 wieder und hielt bis zum Winter des Jahres 426/25 an.³⁵ Fünf Jahre lang wurde Athen von der Pest heimgesucht. Weder aus dem Bericht des Thukydides noch aus anderen Quellen läßt sich schließen, daß die *Anomie* auch nach dem ersten Ausbruch der Krankheit noch anhielt.

III 5 Die Zahl der Opfer

Die Epidemie forderte ein Viertel bis zu einem Drittel der gesamten Athener Bevölkerung,³⁶ eine Zahl, die man erwarten darf, wenn eine epidemische Krankheit die Bevölkerung zum ersten Mal trifft.³⁷ Hansen³⁸ schätzt, daß von einer Gesamtzahl von etwa 59780 männlichen erwachsenen Athener Bürgern im Jahre 431 19800 infolge der Pestilenz starben und in dem Zeitabschnitt von 430/429 bis 427/426 in jedem Pestjahr³⁹ 6600. Infolge der Pest und des Krieges zählte Athen im Jahre 403 nur noch etwa 23770 männliche erwachsene Bürger, d. h. weniger als die Hälfte des Jahres 431, am Vorabend des Peloponnesischen Krieges.

III 6 Die Athener Aufklärung

Eine andersartige historische Erklärung für die zerrüttende Wirkung der Pest ließe sich in der Athener Aufklärung finden. In intellektuellen Kreisen war unter dem Einfluß der sophistischen Rhetorik im 5. Jahrhundert die

³³ TH. II 47, 2–3.

³⁴ TH. III 87, 1–2.

³⁵ Vgl. J. D. MIKALSON, Religion and plague in Athens 431–423 B.C., in: Studies presented to Sterling Dow, Durham 1984, S. 217–226, bes. S. 217–218 mit Anm. 8, gegen W. H. McNEILL (wie Anm. 27), S. 105.

³⁶ Diese Zahl kann aufgrund folgender Stellen errechnet werden: TH. II 58, 3; III 87, 2–3; VI 12, 1; VI 26, 2; DIOD. SIC. XII 58, 1–2; PLUT., Per. 36. Siehe zu den demographischen Folgen LEVEN (wie Anm. 1), S. 144–147.

³⁷ Der Schwarze Tod verringerte im 14. Jahrhundert n. Chr. die Zahl der Einwohner Europas um ein Drittel, wo er wütete, siehe PH. ZIEGLER, The Black Death, Harmondsworth 1970, S. 238.

³⁸ M. H. HANSEN, Three studies in Athenian demography, Det Kongelige Danske Videnskaberne Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 56, Kopenhagen 1988, S. 14, 27. Andere Zahlen bei B. S. STRAUSS, Athens after the Peloponnesian War. Class, faction and policy 403–386 B.C., London und Sydney 1986, S. 70, 81, der berechnet, daß Athen im Jahre 431 (STRAUSS schreibt S. 81 versehentlich 434) mehr als 40000 männliche Bürger hatte, und ungefähr 14000 bis 16250 nach dem Peloponnesischen Krieg. Die Gesamtzahl der Einwohner, einschließlich der Frauen, Sklaven und Metoiken, schätzt man normalerweise viermal höher als die Zahl der männlichen erwachsenen Bürger.

³⁹ HANSEN rechnet also ein Pestjahr zu wenig.

Rede von einer zunehmenden Rationalisierung der Religion und von Skepsis hinsichtlich der Existenz der Götter. Ich beschränke mich hier darauf, auf die berühmten agnostischen Aussprüche von Protagoras⁴⁰ und Kritias⁴¹ zu verweisen. Ein Teil der Bevölkerung soll sich an der modischen Götterkritik beteiligt oder sich sogar der Gotteslästerung schuldig gemacht haben. Während die Masse der Athener traditionellem Verhalten treu blieb, hatten – laut dieser Argumentation – führende Kreise die zugrundeliegenden Normen und Werte schon längst angezweifelt. Diese Diskussion konnte aber geführt werden, ohne daß sie den ganzen gesellschaftlichen Zusammenhang beeinflußte. Ein plötzliches Ereignis, wie die Pestilenz, sprengte jedoch die bestehende Routine und rief drängende Fragen nach dem Sinn der herkömmlichen Verhaltensweisen und – angesichts des Ernstes der Katastrophe – nach dem Sinn des ganzen gesellschaftlichen Systems, ja sogar nach dessen metaphysischer Grundlage hervor. Als sich dann herausstellte, daß die bestehenden Normen durch interne Diskussionen ausgehöhlt worden waren, so daß deren Rechtfertigung ihre Gültigkeit verloren hatte, konnte dies zu den geschilderten Desintegrationserscheinungen führen. Die Säkularisierung des Weltbildes ergab also gesellschaftliche Zerrüttung.

In dieser Beweisführung wird jedoch der Einfluß der sophistischen Götterkritik überschätzt. Der größte Teil der Bevölkerung bewahrte die herkömmlichen religiösen und moralischen Werte.⁴² Sophokles und Aristophanes bekunden diese Gesinnung beredt. Die Gesetzgebung der Athener weist keine eindeutigen Lücken auf, die der Pest zugeschrieben werden könnten.

Da die erwähnten historischen Erklärungen nur teilweise befriedigen, muß man sich fragen, zu welchem Zweck Thukydides die Geschehnisse überhaupt darstellt.

⁴⁰ VS 80 B 4; siehe im allgemeinen P. A. MEIJER, *Philosophers, intellectuals and religion in Hellas*, in: H. S. VERSNEL (Hrsg.), *Faith, hope and worship. Aspects of religious mentality in the ancient world*, Leiden 1981, S. 216–262; über Asebie-Prozesse: H. S. VERSNEL, *Inconsistencies in Greek and Roman religion I*, Ter unus. Isis, Dionysos and Hermes. Three studies in henotheism, Leiden 1990, S. 123–131.

⁴¹ VS 88 B 25; siehe hierüber A. DIHLE, *Atheismus im 5. Jahrhundert?* Kritias TrGF 43 F 19 Snell, *Didactica Classica Gandensia* 15–16, 1975–1976, S. 74–84; H. PATZER, *Der Tyrann Kritias und die Sophistik*, in: K. DÖRING und W. KULLMANN (Hrsg.), *Studia Platonica*, Festschrift für H. Gundert, Amsterdam 1974, S. 3–19.

⁴² Der Diopēithes-Erlaß kann als eine Reaktion auf den Rationalismus betrachtet werden. Sein Inhalt bei PLUT., *Per.* 32, 1; εἰσαγγέλλεσθαι τοὺς τὰ θεῖα μὴ νομίζοντας ἢ λόγους περὶ τῶν μεταρσίων διδάσκοντας „... jene anzuzeigen, die nicht an die Götter glaubten oder Lehren über die Dinge am Himmel vortrugen.“ Über DIOPEITHES, seine Person, seinen Erlaß und seine zweifelhafte Datierung siehe W. R. CONNOR, *Two notes on Diopeithes the Seer*, *Classical Philology* 58, 1963, S. 115–118; DODDS (wie Anm. 12), S. 189 u. ff. Es ist bemerkenswert, daß SOPHOKLES im zweiten Stasimon seines Oedipus Tyrannus, 910 ebenfalls von den θεῖα spricht: ἔρρει δὲ τὰ θεῖα „der Glaube an die Götter geht zugrunde“.

IV Die Funktion der Pestbeschreibung bei Thukydides

Es gibt in der Gattung der Historiographie liegende Gründe, weshalb die Beschreibung der sozialpsychologischen Wirkung der Pest im Werke des Thukydides eine so bedeutende Stellung einnimmt, daß die mehr herkömmlichen Reaktionen, wie die Einführung neuer Kulte, Fragen an Orakel und sonstiges unterbelichtet bleiben.

IV 1 Die dramatische Funktion

An erster Stelle hat die Pestbeschreibung bei Thukydides eine wichtige dramatische Funktion. Die Pest ist mehr als ein zufälliges Ereignis zu einem beliebigen Zeitpunkt. Sie ist für Thukydides der erste Schritt auf dem Wege zum Untergang Athens. Das zeigt sich im Aufbau des Werkes.⁴³ Die Pest erscheint unmittelbar nach dem *Epitaphios*, der Rede des Perikles für die Gefallenen (II 35–46), in der er, gerade ehe das Mißgeschick das Selbstvertrauen der Athener untergräbt, ein Bild vom politischen Ideal Athens entwirft. Die Athener haben den Höhepunkt ihrer Herrschaft erreicht. Nach der Rede setzt mit der Pestbeschreibung die fallende Linie ein, die letzten Endes zur totalen Katastrophe, zur Niederlage Athens, führen wird. Die Pestbeschreibung bildet den Wendepunkt in der Handlung, in tragischer Terminologie: die *Peripetie*. Sie ist die Antwort auf den *Epitaphios*. So wie die höchsten Ehrenerweisungen den Toten gegenüber mit dem Höhepunkt der Macht Athens übereinstimmen, so stimmt der Verfall der Bestattungsbräuche mit dem Niedergang Athens überein, in dem Sinne – Demont hat darauf hingewiesen⁴⁴ – daß, mit einer für Thukydides bezeichnenden *Inversion*, die Normlosigkeit nicht die Ursache der Pest ist, wie in der literarischen Tradition,⁴⁵ sondern umgekehrt die Pest die Ursache der Normlosigkeit ist.

IV 2 Die paradigmatische Funktion

Die Pestbeschreibung hat auch eine paradigmatische Funktion. Sie entspricht genau den Zielen, die Thukydides seinem ganzen Werk gesetzt hat, und folgt denselben Methoden wie die Beschreibung des Peloponnesischen Krieges. Es wurde schon öfter auf die augenfällige, manchmal wörtliche

⁴³ Zum Gegensatz zwischen *Epitaphios* und Pestbeschreibung, der schon von DION. HALIC., De Thuc. 18, bemerkt wurde: V. HUNTER, *Past and process in Herodotus and Thucydides*, Princeton 1982, S. 170–174; für ein erhellendes Schema siehe K. GAISER, *Das Staatsmodell des Thukydides*, Heidelberg 1975, S. 54.

⁴⁴ P. DEMONT, *Les oracles delphiques relatifs aux pestilences et Thucydide*, Kernos. Revue Internationale et Pluridisciplinaire de Religion Grecque Antique 3, 1990, 147–156.

⁴⁵ Siehe oben S. 46–50: „Die Begründung eines Musters“.

Übereinstimmung zwischen dem Methodenkapitel (I 22), der sogenannten *Pathologie der Stasis* (III 82) und der Pestbeschreibung (II 47–54) hingewiesen:

λεγέτω μὲν οὖν περὶ αὐτοῦ, ὡς ἕκαστος γινώσκει καὶ ἰατρὸς καὶ ἰδιώτης, ἀφ' ὅτου εἰκὸς ἦν γενέσθαι αὐτό, καὶ τὰς αἰτίας ἄστινας νομίζει τοσαύτης μεταβολῆς ἱκανὰς εἶναι, δύναμιν ἔς τὸ μεταστῆσαι σχεῖν. ἐγὼ δὲ οἶόν τε ἐγίγνετο λέξω καὶ ἀφ' ὧν ἂν τις σκοπῶν, εἴ ποτε καὶ αὐθις ἐπιπέσοι, μάλιστα ἂν ἔχοι τι προιδῶς μὴ ἀγνοεῖν, ταῦτα δηλώσω αὐτός τε νοσήσας καὶ αὐτὸς ἰδὼν ἄλλους πάσχοντας.⁴⁶
 Es mag nun über die Krankheit reden, wie ein jeder es ansieht, Arzt oder Laie: von woher es wahrscheinlich sei, daß sie entstand, und jeder mag die Ursachen angeben, von denen er meint, daß sie hinreichend seien für einen so gewaltigen Umschlag und die Kraft hatten, eine so große Veränderung zu bewirken. Ich aber werde berichten, wie sie verlief, und diejenigen Kennzeichen angeben, durch deren Beachtung man, wenn sie noch einmal ausbrechen sollte, am meisten in den Stand gesetzt sein würde, aufgrund eines Vorwissens nicht in Unkenntnis zu sein. Diese Kennzeichen will ich aufzeigen als einer, der selber krank gewesen ist und selber andere von den Leiden betroffen sah (II 48, 3).

τὰ δ' ἔργα τῶνπραχθέντων ἐν τῷ πολέμῳ οὐκ ἐκ τοῦ παρατυχόντος πυθανόμενος ἠξίωσα γράφειν οὐδ' ὡς ἐμοὶ ἐδόκει, ἀλλ' οἷς τε αὐτὸς παρῆν καὶ <τὰ> παρὰ τῶν ἄλλων ὅσον δυνατὸν ἀκριβεῖα περὶ ἑκάστου ἐπεξελεθῶν.

Die Fakten aber innerhalb der Kriegshandlungen, diese hielt ich nicht für recht nur aufgrund einer Erkundigung beim nächsten besten niederzuschreiben, auch nicht so wie es mir erschien, sondern nur sofern ich selbst zugesehen war, und wo ich etwas von anderen übernahm, erst nach möglichst genauer Untersuchung jedes einzelnen Faktums (I 22, 2).

ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὐθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἔξει.

So viele aber den Willen haben, von dem Geschehenen ein genaues Bild zu erhalten – Geschehenem, das sich aufgrund der menschlichen Art auch wieder einmal so oder ähnlich ereignen mag –: wenn diese das Werk für nützlich erachten, so wird dies hinreichend sein (I 22, 4).

καὶ ἐπέπεσε πολλὰ καὶ χαλεπὰ κατὰ στάσις ταῖς πόλεσι, γινόμενα μὲν καὶ αἰεὶ ἐσόμενα, ἕως ἂν ἡ αὐτὴ φύσις τῶν ἀνθρώπων ἦ, μᾶλλον δὲ καὶ ἡσυχαιτέρα, καὶ τοῖς εἶδει δηλλαγμένα, ὡς ἂν ἕκασται αἰ μεταβολαὶ τῶν ξυντυχιῶν ἐφιστῶνται.

Und es brach viel Schweres herein über die Städte infolge des Aufruhrs, Dinge, wie sie geschehen und immer wieder geschehen werden, solange die menschliche Natur die gleiche bleibt, stärker oder auch gelinder und in den Erscheinungsformen wechselnd, je nach dem Umschlag der Verhältnisse (III 82, 2).

⁴⁶ Eine Bemerkung zur Gestaltung des Textes. Nach manchen (z. B. CLASSEN-STEUP) soll ἔς τὸ μεταστῆσαι in diesem Text gestrichen werden, nach anderen ἱκανὰς εἶναι (A. W. GOMME, A historical commentary on Thucydides II, Oxford 1956, S. 150). Ich schließe mich J. DE ROMILLY an, die in der Budé-Edition den überlieferten Text aufrechterhält und die Wortfülle aus dem Nachdruck erklärt, der diesem Paragraphen zugemessen wird. Der Text wird leichter, wenn man hinter εἶναι ein Komma liest. Auch das wiederholte αὐτός, das COBET streichen möchte, ist kennzeichnend für diese Stelle und zweifellos richtig. W. R. CONNOR, Thucydides, Princeton 1984, S. 242–245, weist auf wörtliche Übereinstimmung zwischen Th. I 22, II 48 und III 82 hin.

Die wörtlichen Übereinstimmungen ergeben sich aus den hervorgehobenen Stellen und aus der folgenden Übersicht:

I 22	II 48	III 82
	3. εἴ ποτε καὶ αὐθις ἐπιπέσοι	2. ἐπέπεσε πολλὰ καὶ χαλεπά
2. αὐτὸς παρήν	3. αὐτὸς τε νοσήσας καὶ αὐτὸς ἰδών ...	
4. τῶν τε γενομένων ... καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὐθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον ... ἔσεσθαι		2. γιγνόμενα μὲν καὶ αἰεὶ ἐσόμενα, ἕως ἂν ἢ αὐτῇ φύσει τῶν ἀνθρώπων ἦ

Wir können jetzt folgern, daß die Pestbeschreibung nicht nur eine bestimmte Funktion im ganzen Werk hat, insofern ihre Zielsetzung und ihre Methode mit der Zielsetzung und Methode des ganzen Werkes zusammenfallen, sondern daß sie beide auch erläutert, ja sogar einen gewissen paradigmatischen Wert in sich trägt. Für die Pest und ihre Folgen gelten dieselben Gesetze wie für den Krieg und seine Folgen. Einsicht in den Verlauf der Pest läuft parallel mit Einsicht in den Verlauf der Geschichte. Das Ausbrechen der Pest markiert den Umschlag des Schicksals Athens und zeigt in anderem Maßstab die zerrüttende Auswirkung des ganzen Krieges auf die Gesellschaft Athens. Die Betonung der anomischen Aspekte der Pest von Athen steht also in Einklang mit dem historiographischen Ziel des Thukydides.

V 1 Was Thukydides verschweigt

„Das Gebiet des von Thukydides Verschwiegenen“ (Reinhardt), „What Thucydides takes for granted“ (Gomme)⁴⁷ ist schon seit längerer Zeit ein beliebtes Studienobjekt, ebenso wie man die Tatsachen aus den „Nachrichten“ gegen die Auffassungen in den „Kommentaren“ bei Thukydides ausspielt (De Ste. Croix, Woodhead).⁴⁸ Kein anderer Geschichtsschreiber

⁴⁷ K. REINHARDT, Thukydides und Machiavelli, in: *Vermächtnis der Antike*, Göttingen 1948, S. 202; A. W. GOMME, *A Historical Commentary on Thucydides I*, Oxford 1966³, S. 1–25.

⁴⁸ G. E. DE STE. CROIX, *The character of the Athenian Empire*, *Historia* 3, 1954–1955, S. 1–41; A. G. WOODHEAD, *Thucydides' portrait of Cleon*, *Mnemosyne* 13, 1960, S. 289–317.

schweigt so beredt wie er, und bei keinem lassen sich die vorgetragenen Meinungen auch so dankbar mit Hilfe der von ihm selbst angeführten Fakten korrigieren wie bei Thukydides.

Thukydides erwähnt in seiner Pestbeschreibung wohl die *Apathie* und die *Anomie* unter der Athener Bevölkerung, nicht aber, oder nur nebenbei, die Einführung neuer Kulte, Fragen an Orakel, Ritualreinigungen, Prophetien und sonstiges,⁴⁹ obwohl sie auch offiziell in Beschlüssen zur Errichtung der Götterstandbilder Erwähnung fanden, wie zum Beispiel der des Apollon und Herakles Alexikakos.⁵⁰ Ein einziges Mal erwähnt er solche Phänomene wohl an anderer Stelle, wie im Folgenden gezeigt wird, aber ohne sie mit der Pest in Verbindung zu bringen.

Neben rationalen wurden damals auch traditionelle Erklärungen für die Athener Pest angeführt. Sie erwähnt Thukydides jedoch nicht ausdrücklich in seiner Pestbeschreibung, sie müssen vielmehr anderen Stellen seines Werks entnommen werden. Die religiösen Maßnahmen, die mit dem Erscheinen der Epidemie verknüpft sind, zeigen, daß ein Teil der Bevölkerung nicht am göttlichen Ursprung der Krankheit zweifelte. Die Folge dieser Haltung des Thukydides ist, daß die religiösen Reaktionen in der Darstellung zurücktreten, während die gesellschaftliche Zerrüttung stark hervorgehoben wird. Als Beispiele für religiöse Reaktionen, die vernachlässigt werden, erwähne ich hier die Reinigung von Delos⁵¹ anlässlich der Pest, die Weise, wie Thukydides die Orakel behandelt, und die Einführung neuer Kulte. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann ich nur die Behandlung der Orakel durch Thukydides besprechen.

V 2 Orakel

Am Vorabend des Peloponnesischen Krieges zogen die Spartaner das Orakel von Delphi zu Rate, um zu erfahren, ob es klug sei, einen Krieg anzufangen.

Er (der Gott) gab – wie erzählt wird (ὡς λέγεται) – zur Antwort: wenn sie kräftig und mit Festigkeit den Krieg führten, so werde der Sieg ihnen gehören, und er selbst wolle, angerufen oder ungerufen, auf ihrer Seite kämpfen (I 118, 3).⁵²

⁴⁹ Über THUKYDIDES und die Religion: JORDAN (wie Anm. 18); N. MARINATOS, Thucydides and religion, Beiträge zur klassischen Philologie 129, Königstein/Ts. 1981; S. I. OOST, Thucydides and the irrational: sundry passages, Classical Philology 70, 1975, S: 186–196; A. POWELL, Thucydides and divination, Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London 27, 1979, S. 45–55.

⁵⁰ HERAKLES ALEXIKAKOS: Schol. ARISTOPH. Ranae 501.

⁵¹ Vgl. TH. I 8, 1; III 104; V 1 und V 32, 1 nebst DIOD. SIC. XII 58, 6–7; HORSTMANSHOFF, Pijlen (wie Anm. 2), S. 221–222.

⁵² Auf dasselbe Orakel wird hingewiesen in TH. I 123, 1.

Später verweist Thukydides noch einmal auf dasselbe Orakel. Der Gott hat den Spartanern eine Antwort gegeben:

Wer mit Macht den Krieg betreibe, dessen werde der Sieg sein, und dem werde auch der Gott selbst beistehen. Diese urteilten (ἤκαζον) nun, daß das Eintreffene der Weissagung ganz entspreche (II 54, 4–5).

An beiden Stellen sind die Hinzufügungen, die Thukydides mit den Mitteilungen verbindet, interessant. Die Formulierungen „wie erzählt wird“ und „diese urteilten“ zeigen, daß Thukydides die religiöse Begründung auf das Konto anderer gehen läßt. Auf die gleiche Weise behandelt er Naturkatastrophen wie Erdbeben und Flutwellen, Sonnen- und Mondfinsternisse.⁵³ Thukydides erwähnt, wie andere den Vorzeichen Glauben beimessen, äußert sich aber nicht über seinen eigenen Glauben oder Unglauben.

Zu Beginn des Peloponnesischen Krieges, im Sommer des Jahres 431, wurde das platte Land Attikas evakuiert.⁵⁴ Für die Evakuierten wurde Platz in unbewohnten Teilen der Stadt und in den Heiligtümern der Götter und Heroen gesucht. Wegen des empfindlichen Mangels an Baufläche wurde auch das Pelargikon bebaut, eine offene Stelle am Fuße der Akropolis, die verflucht worden war und nicht bewohnt werden sollte. Ein Orakel hatte bestimmt: „Besser ist, auch das Pelargikon bleibt unbewohnt“. Selbstverständlich wurden Stimmen laut, die diese Entweihung als Ursache für die bald darauffolgende Pest betrachteten.⁵⁵ Davon erwähnt Thukydides jedoch nichts. Er kehrt die Kausalität um:

Mit dieser Weissagung scheint es mir die umgekehrte Bewandnis zu haben als wie man es erwartete. Nicht durch die gesetzwidrige Benutzung zu Wohnungen wurde das Unheil über die Stadt gebracht, sondern durch den Krieg entstand die Notwendigkeit, das Feld zu Wohnungen zu verwenden. Diesen hat freilich das Orakel nicht genannt: es wußte eben vorher, daß es nie zum Heil bewohnt werden könnte (II 17, 1–2).⁵⁶

Für Thukydides galt die Bebauung des Pelargikons nicht als die Ursache, sondern als Symptom der Katastrophe. Es ist auffällig, daß er selbst keine unmittelbare Verbindung zwischen der gesetzwidrigen Bebauung und der Katastrophe der Pest herstellt. Der Leser spürt vielmehr ein gewisses Unverständnis, wenn nicht eine Gereiztheit, gegenüber der einfältigen Interpretation der Orakel.

⁵³ R. F. NEWBOLD, The reporting of earthquakes, fires and floods by ancient historians, Proceedings of the African Classical Association 16, 1982, S. 28–36; HORSTMANSHOFF, Pijlen ... (wie Anm. 2), S. 219–228; anders: DEMONT, Notes ... (wie Anm. 10).

⁵⁴ TH. II 52, 1; vgl. auch DIOD. SIC. XII 45; PLUT., Per. 34, 3–5; PLUT., Nic. 6, 3; möglicherweise enthält ANDOC. fr. 4 BLASS eine Reminiszenz an die Evakuierung.

⁵⁵ DIOD. SIC. XII 58, 6. Außer einem Verbot, auf dem Pelargikon Wohnungen für Menschen zu bauen, konnte man auch an ein Verbot zur Errichtung von Altären für fremde Götter denken. Siehe Inscriptiones Graecae I², 76 (Ende des 5. Jahrhunderts).

⁵⁶ PW 122; F Q 181; vgl. PW I 189–190 und II, Orakel 122. R. C. T. PARKER, Miasma. Pollution and purification in early Greek religion, Oxford 1983, S. 163–165, mit Anm. 115, gibt weitere Testimonien. Siehe auch GOMME (wie Anm. 45), ad loc.

Thukydides schildert den Verfall der Bestattungsbräuche als eine Folge der Pestilenz, während nach dem üblichen Muster die Manipulation mit Leichen, insbesondere mit denen von Schützlingen der Götter, wie wir gesehen haben, Anlaß zum Ausbruch einer Pestilenz war, als Offenbarung göttlichen Zorns. Die Innovation des Thukydides fällt umso mehr auf, wenn wir in Betracht ziehen, welche Rolle die Pest (*loimos*) in Sophokles' *Oedipus Tyrannus* spielt; dieses Werk wurde nahezu gleichzeitig mit dem Bericht des Thukydides geschrieben. Die Tragödie des Sophokles schließt sich der Tradition an: Die Gottlosigkeit geht dem Ausbruch göttlichen Zorns in Form einer Pestilenz voraus.⁵⁷

Auch schon in II 8, 2–3 spüren wir so eine Gereiztheit: In einem Atemzug nennt Thukydides eine Vielzahl von Orakelsprüchen und Prophezeiungen und eine einfältige Interpretation des Erdbebens auf Delos, die als ein Vorzeichen der vorliegenden Ereignisse „erklärt und aufgefaßt“ wurde. Noch deutlicher ist II 21, 3: Thukydides ist über die Verschiedenheit der Orakelsprüche verärgert, über die Gier, mit der man ihnen Gehör gibt, und über die Leichtigkeit, mit der man die früheren Ratschläge des Perikles vergißt und dem Staatsmann die Schuld an dem Elend gibt.

Nur eines der unzähligen Orakel, die anlässlich der Pest die Runde machten, wird von Thukydides wörtlich angeführt: ἤξει Δωριακὸς πόλεμος καὶ λοιμὸς ἅμ' αὐτῷ „Kommen wird einstmals dorischer Krieg und mit ihm die Seuche“ (II 54, 2). Den Streit über die Richtigkeit des Orakeltextes (sollte es nun *loimos* „Seuche“ oder *limos* „Hunger“ sein?) betrachtet er offenbar als ein typisches Beispiel für religiöse Haarspalterei. Die Verwirrung kann man verstehen: Sowohl Hunger als auch Pest werden als göttliche Plagen betrachtet. Außerdem werden beide oft in Kombination vorgekommen sein, Krankheit bedeutete Verwahrlosung der Äcker. Hinzu kommt noch, daß die Aussprache der Wörter *loimos* und *limos* nahezu gleich gewesen ist. Thukydides war, wenn auch aus Distanz, von der Ambivalenz menschlicher Reaktionen fasziniert:

Unter den gegenwärtigen Umständen siegte aber natürlich die Meinung, es habe geheißsen, ‚die Seuche‘ (*loimos*). Denn das Gedächtnis der Menschen war willig, sich nach dem gegenwärtigen Leiden zu richten, und ich glaube, wenn später einmal ein dorischer Krieg käme und dabei eine Hungersnot (*limos*) ausbräche, so würde man ganz gewiß die Weissagung danach zurechtstutzen (II 54, 3).

Daß tatsächlich Orakel während der Epidemie in Athen zu Rate gezogen

⁵⁷ SOPH. OT 27–28; 863–910, insbesondere 892. Die Datierung des OT (vor oder nach der „Pest“) ist umstritten; vgl. C. W. MÜLLER, Zur Datierung des sophokleischen Ödipus, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Nr. 5, 1984. Ich betrachte OT nicht als Wiedergabe der persönlichen Erfahrungen des Sophokles anlässlich der Athener Pest und verweise für eine Beweisführung auf HORSTMANSHOFF (wie Anm. 2), S. 250–260.

wurden, zeigt sich in der obengenannten, bei Diogenes Laërtius (I 110) mitgeteilten Begebenheit. Nikias, Sohn des Nikeratos, ging als Gesandter nach Kreta, um dort das Orakel des Epimenides um Rat zu fragen, des Wundertäters, der um 600 Athen von dem *agos* der Alkmeoniden gereinigt hatte. Möglicherweise war die Initiative, eine Gesandtschaft zu schicken, von der Opposition gegen Perikles ausgegangen. Thukydides spricht zwar mit einiger Mißbilligung von der Leichtgläubigkeit des Nikias (VII 50, 4), schweigt aber über dessen Orakelkonsultation.

Pausanias erwähnt, daß ein von Kalamis angefertigtes Bild Apollons, das auf der Agora vor dem Tempel Apollons stand, den Namen Alexikakos erhielt, als es nach einem Orakel die Pest tilgte, die die Athener während des Peloponnesischen Krieges heimsuchte.⁵⁸ Auf jeden Fall ist das Pausanias-Testimonium ein Zeugnis für die Konsultation des Orakels von Delphi während der großen Pest von Athen.

Es scheint nützlich, im Zusammenhang mit den besprochenen Zeugnissen zu fragen, welches Bild Thukydides von den religiösen Reaktionen gibt, insbesondere von den Orakelkonsultationen während der Pest.

Und soviel man auch bei den Heiligtümern um Hilfe nachsuchte oder sich der Orakel und dergleichen bediente: alles war nutzlos, und so stand man schließlich davon ab, von dem Übel überwältigt (II 47, 4).

Denn da das Unheil überhand nahm, brachte das die Menschen, da sie nicht wußten, was aus ihnen werden würde, zur Mißachtung des Heiligen wie des Frommen gleichermaßen (II 52,3).

Die Schlußfolgerung müßte deshalb sein, daß Thukydides in seinen Zusammenfassungen der menschlichen Reaktionen auf die Pest ein verzerrtes Bild gibt. Wie sich aus den von ihm selbst anderswo belegten Tatsachen ergibt, blieb nicht für jeden Frömmigkeit oder Nichtfrömmigkeit gleichgültig. Nicht alle wandten sich verzagt nach unzähligen Fehlschlägen von der Religion ab und ergaben sich der Katastrophe. Es gab Menschen, die die Orakel immer wieder zu Rate zogen. Neben der Apathie gab es den Traditionalismus derer, die sagten, sie hätten es schon immer gewußt. Die Orakel stimmten genau oder wurden an das augenblicklich empfundene Leid angepaßt. Eine beiläufige Bemerkung des Thukydides bezüglich einer Weissagung über die Dauer des Peloponnesischen Krieges kennzeichnet den Intellektuellen der Masse gegenüber: „Und denen, welche sich an Orakelsprüchen halten, ist dies allein richtig eingetroffen“ (V 26, 3).

V 3 Einführung neuer Kulte und sonstige religiöse Erscheinungen

Ein besonderer Aspekt ist das wachsende Interesse für ausländische Kulte ekstatischen Charakters, ein allgemeines Kennzeichen der religiösen Ent-

wicklungen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts: Adonis, Bendis, Kybele, Kotys, Sabazios, Toxaris. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann dieser Frage aber keine Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Hypothese, daß die Pest eine zusätzliche Anregung in diesem Prozeß gebildet hat, läßt sich verteidigen.⁵⁹

Der Verfall der Bestattungsbräuche, den Thukydides in seinem Bericht so stark betont und den er als den Anfang der allgemeinen Normlosigkeit darstellt, beschränkte sich auf den Sommer des Jahres 430. Bald danach wurden die Bräuche wiederaufgenommen. So wurden für Perikles und Phormion Grabdenkmäler errichtet.⁶⁰ Weihopfer wurden den Göttern nach Siegen in den Kriegen gebracht, Tempel erbaut, Tragödien aufgeführt, Standbilder errichtet. Dafür gibt es Belege aus den Jahren 429–425. Das religiöse Leben erholte sich nach dem ersten Angriff der Pest.

VI Warum gibt Thukydides ein verzerrtes Bild?

Eine Erklärung für den selektiven Charakter von Thukydides' Beschreibung der Pest und ihrer Folgen könnte sein, daß viel Aufmerksamkeit für religiöse Phänomene und für das, was wir Mentalitätsgeschichte nennen würden, nicht mit der Konzeption seines Geschichtswerkes übereinstimmen würde. Er konzentriert sich auf die Machtpolitik. Die Pestbeschreibung ist für ihn von Bedeutung als Markierung des Wendepunkts in der steigenden Linie der Macht Athens und als vorausweisende Darstellung des völligen Zusammenbruchs der Stadt. Thukydides wählt die Fakten bewußt und nach einem festumrissenen Plan. Sein Werk stellt sich dem ahnungslosen Leser als realistisch dar, weist aber bei näherer Betrachtung eine Verzerrung auf, die die Folge seines pessimistischen Weltbildes ist.⁶¹

Es könnte noch einen Grund geben, weshalb Thukydides bestimmte Erscheinungen in seiner Beschreibung zu wenig beleuchtet und andere ganz im Schatten läßt. Bei Katastrophen neigen Behörden dazu, die Möglichkeit einer Panik unter der Bevölkerung überzubewerten. Dieser Einschätzung liegt eine bestimmte Auffassung von der Masse zugrunde: Sie sei vernunftlos, der Pöbel lasse sich von seinen Trieben und Gelüsten lenken, könne aggressiv werden und schüttele dann die hauchdünne Schicht der Zivilisa-

⁵⁹ Übersicht über die neuen Götter: H. S. VERSNEL, *Inconsistencies ...* (wie Anm. 40), S. 102–123 und HORSTMANSHOFF (wie Anm. 2), S. 232–242.

⁶⁰ PAUS. I 29, 3; MIKALSON (wie Anm. 35), S. 219.

⁶¹ Über THUKYDIDES' Geschichtsauffassung siehe H. STRASBURGER, *Die Wesensbestimmung der Geschichte durch die antike Geschichtsschreibung*, Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der J. W. Goethe-Universität Frankfurt/Main 5, 1966, Nr. 3, Neuauf. Wiesbaden 1975³, 57–61.

tion von sich ab. „Nowhere in the research literature can one find confirmation that panic is a common reaction to disaster situations“, sagt ein moderner Soziologe.⁶² Das Anpassungsvermögen des Menschen ist im allgemeinen groß. Panik, Plünderung und Massenflucht gibt es selten. Moderne historische Untersuchungen über Massenreaktionen in Paris und London im 18. Jahrhundert, aber auch Untersuchungen über die Bevölkerung Roms in der späten Republik zeigen, daß die Quellen nicht so zuverlässig sind. Sie stellen meistens die Auffassungen der Elite dar und bieten ein zu ungünstiges Bild des Kollektivverhaltens der Stadtbevölkerung.⁶³ Die Untersuchungen von Giulia Calvi⁶⁴ zeigen zum Beispiel, daß die Stadtbevölkerung von Florenz während einer Pestepidemie im Jahre 1630 gar nicht beeindruckt war von den zahlreichen Verboten der Obrigkeit und ihr Alltagsleben fast ungestört fortsetzte. Eine solche Voreingenommenheit ist auch Thukydides nicht fern gewesen, wie sich auch in der Art und Weise zeigt, wie er über die Demokratie und die Athener Politiker urteilt.⁶⁵ Ähnlich wie Tacitus,⁶⁶ der gleiche historiographische Auffassungen hegt, hielt Thukydides das Volk, die Masse, für von Natur aus (φύσει) unordentlich. Sobald ein Machtvakuum entsteht, werden die latenten zerstörerischen Kräfte entfesselt.

VII Schluß

Über die Hintergründe und Einflüsse der Katastrophe der athenischen Pest auf die Gesellschaft und Geisteshaltung können folgende Schlußfolgerungen gezogen werden. Unter dem Druck der Pestilenz, die außerdem noch während eines Krieges wütet, läßt Thukydides die Werte, die in der Athener Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gelten, deutlich in den Vordergrund treten. Er betont sehr stark die zerrüttende Wirkung, die die Pest ausübte. Die Reaktionen auf den Ausbruch der Krankheit, wie von Thukydides beschrieben, weisen deutlich anomische Züge auf. Von

⁶² R. R. DYNES, *Organized behaviour in disaster*, Lexington, Mass., 1970, S. 7–8 und 71–72.

⁶³ G. RUDÉ, *The crowd in history*, London und Sydney, 1964, S. 237–258; ders., *Paris and London in the 18th century*, London 1970, S. 17–34; W. NIPPEL, *Aufbruch und Polizei in der späten römischen Republik und in der frühen Kaiserzeit*, *Humanistische Bildung* 6, 1983, S. 85–136; F. J. MEIJER, *Ordehandhaving in Rome tijdens de republiek*, *Lampas* 16, 1983, S. 155–173; P. J. J. VANDERBROECK, *Popular leadership and collective behavior in the Late Roman Republik (ca. 80–50 B.C.)*, Diss. Nijmegen, Amsterdam 1987, insbes. S. 187–188.

⁶⁴ G. CALVI, *Storie di un anno di peste*, Mailand 1984; englische Übersetzung: *Histories of a plague year: the social and the imaginary in the baroque Florence*, Los Angeles 1989.

⁶⁵ TH. VIII 97, 2 schätzt den oligarchischen Putsch von 411.

⁶⁶ Vgl. A. B. BREEBAART, *Clio and antiquity. History and historiography of the Greek and Roman world*, *Hilversum* 1987, S. 51–70; *Plebs and soldiers: social-history and mass psychology in Tacitus*.

den Bestattungsbräuchen wird abgewichen, und die Haltung dem Tod gegenüber unterscheidet sich bei diesem massenhaften Sterben von der Haltung bei einem individuellen Sterbefall. Die Anomie gilt jedoch nicht für die ganze Periode, in der die Pest wütete, und ebensowenig für die Gesamtbevölkerung. Bald kehrte das religiöse Leben wieder zurück, auch als die Krankheit aufs neue ausbrach und immer wieder Opfer forderte. Der Kontinuität in den Reaktionen, die von anderen Quellen bezeugt wird und auch bei Thukydides zwischen den Zeilen wahrnehmbar ist, schenkt er jedoch verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit. Außer den rationalistischen Skeptikern gab es die Anhänger der Tradition, die sich an den göttlichen Schutz hielten. Auch gab es diejenigen, die ihr Heil in neuen Kulturen suchten. Außerdem sollte man dem Umstand Rechnung tragen, daß ein einziges Individuum am Anfang rebellisch, dann hoffnungslos, nachher apathisch, und zum Schluß gläubig reagieren konnte, so daß generelle Erklärungen immer das Ziel verfehlen.

Die Krise, die infolge des Krieges und der Pest in Athen entstand, zeigt, daß die politische Ordnung tief erschüttert war: Widerstand gegen Perikles, Normlosigkeit im Verhalten. Die Zerrüttung, die Thukydides betonte, beschränkte sich jedoch auch in dieser Hinsicht auf die erste Epidemiewelle und dehnte sich nicht auf die Gesamtbevölkerung aus.

Anschrift des Verfassers: H. F. J. Horstmanshoff
Sektion Alte Geschichte
Faculteit der Letteren
Rijksuniversiteit Leiden
Postbus 9515
NL-2300 RA Leiden

Abgekürzt zitierte Literatur

- ANDOCIDES, *Orationes*, ed. F. BLASS et C. FUHR, Leipzig 1913.
DIODORUS SICULUS, *Bibliotheca Historica*, recognovit F. VOGEL, Vol. II, Leipzig 1890.
DIOGENES LAËRTIUS, *Vitae Philosophorum*, Tom. I, Ed. H. S. Long, Oxford 1964.
DIONYSIUS HALICARNASSEUS, *De Thucydide*, in: *Dionysii Halicarnassei Opuscula*, ed. H. USENER et L. RADERMACHER, Vol. I, Leipzig 1899.
Inscriptiones Graecae, Vol. I, editio minor, ed. F. HILLER DE GAERTRINGEN, Berlin 1924.
Isidori Hispalensis Episcopi Etymologiarum sive Originum Libri XX, Tom. I, ed. W. M. LINDSAY, Oxford 1911.
ISIDORUS, *Traité de la nature*, Bibliothèque de l'École des Hautes Études Hispaniques, Fasc. XXVIII, *De Natura Rerum*, ed. J. FONTAINE, Bordeaux 1960.
PAUSANIAS, *Graeciae Descriptio*, Vol. I, ed. M. H. ROCHA-PEREIRA, Leipzig 1973.
PLATO (*Leges* 642 d), in: I. BURNET, *Platonis Opera*, Tom. V, Pars I, Oxford 1913.

- PLUTARCHUS, *Vitae Parallelae*, recognoverunt CL. LINDSKOG et K. ZIEGLER, Vol. I, Fasc. 2, Leipzig 1959.
- Scholia in Aristophanem IV: Joannis Tzetzae Commentarii in Aristophanem, ed. LYDIA MASSA POSITANO, D. HOLWERDA, W. J. W. KOSTER, 3. Continens Commentarium in *Ranas* et in *Aves*, Argumentum Equitum quae ed. W. J. W. KOSTER, Groningen 1962.
- SOPHOCLES, *Tragoediae*, Tom. I, *Ajax*, *Electra*, *Oedipus Rex*, Ed. R. DAWE, Leipzig 1984.
- THUKYDIDES, erklärt von J. CLASSEN, bearbeitet von J. STEUP, Bd. I–VIII, unveränd. Nachdruck Leipzig 1977⁸.
- VS = H. DIELS, *Die Fragmente der Vorsokratiker*, 6. verbesserte Aufl. hrsg. von W. KRANZ, Bd. 2, Berlin 1952.